

des Landes.⁵ Im Laufe der Zeit veränderte sich mit dem gesellschaftlichen und politischen Wandel dieses liechtensteinische Selbstverständnis. War in den Tagen Peter Kaisers die Emanzipation der Bevölkerung wichtigste Grundlage der gemeinsamen Identität, gekennzeichnet durch die Einforderung politischer und bürgerlicher Rechte, abgetrotzt von der Obrigkeit, so war es gerade die Solidarität mit dieser Obrigkeit, die ein knappes Jahrhundert später die liechtensteinische Identität wesentlich bestimmte. Während des Zweiten Weltkriegs und der Jahre danach wurde es der «Weisheit» des Fürsten und seiner – teilweise bestehenden, teilweise erhofften – Beziehungen zu den Mächtigen des Krieges zugeschrieben, dass Liechtenstein von seinen Wirren weitgehend verschont blieb. Das Bild der Fürstin, wie sie tatkräftig mithilft, die Not der Nachkriegsjahre zu lindern, hat nach wie vor Symbolcharakter für diese Zeit. Die «Unverwundbarkeit» Liechtensteins wurde somit zu einem grossen Teil den Verdiensten des beschützenden Fürstenpaares zugeschrieben. Die damit verbundene Überzeugung, das Glück des Staates Liechtenstein sei auch in Zukunft unmittelbar mit seiner monarchistischen Tradition verbunden, bleibt bis heute wesentlicher Bestandteil des liechtensteinischen Selbstverständnisses und prägt unter anderem auch die aktuelle Diskussion zur Verfassung.

Risse im Mythos der Unverwundbarkeit

Dieser Mythos der Unverwundbarkeit bestätigte sich in der rasanten Entwicklung des Landes in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg: Der erstaunliche wirtschaftliche Aufschwung seit den 60er Jahren machte innerhalb von zwei Generationen aus einem kleinbäuerlich strukturierten Agrarstaat ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten für seine Bewohnerinnen und Bewohner. Der mit dem Aufbau des hochentwickelten Industrie- und Dienstleistungsstaates einhergehende Wohlstand, der sich in einem der weltweit höchsten Pro-Kopf-Einkommen manifestiert,

⁵ Eine Schlüsselrolle in der Revolutionsbewegung spielte der Historiker und Pädagoge Peter Kaiser, der mit seinem Buch «Geschichte des Fürstentums Liechtenstein» von 1847 den «bürokratischen Staatsabsolutismus» kritisierte und unter der Bevölkerung ein «Bewusstsein der gemeinsamen Geschichte und des gleichen Schicksals» schuf. Vgl. Brunhart, 1993.